

Die Geister, die er rief

Xavier-Marie Bonnot: Die Melodie der Geister. Ein Fall für Michel de Palma. Kriminalroman / aus dem Franz. von Gerhard Meier. – Zürich : Unionsverl., 2015. – 361 Seiten. – EST: Le pays oublié du temps <dt.> – ISBN 978-3-293-00484-9; 21,95 EURO

Xavier-Marie Bonnot: Im Sumpf der Camargue. Ein Fall für Michel de Palma. Kriminalroman / aus dem Franz. von Tobias Scheffel. – Zürich : Unionsverl., 2016. – 388 Seiten – EST: La bête du marais <dt.> – ISBN 978-3-293-00501-3; 21,95 EURO

Marseille ist literarisch vor allem in Deutschland von Fabio Montale, dem Polizisten aus der Feder des 2000 mit 54 Jahren leider viel zu früh verstorbenen französischen Schriftstellers und Journalisten Jean-Claude Izzo besetzt. Dies ist zunächst auch die Hypothek für den 17 Jahre später ebenfalls in Marseille geborenen Dokumentarfilmer und relativ spätberufenen Schriftsteller Xavier-Marie Bonnot. Er musste 2002 erst 40 Jahre alt werden, bis er seinen ersten Kriminalroman mit dem Marseiller Kriminalkommandanten Michel de Palma, genannt „Der Baron“, in Frankreich veröffentlichte, der dann 2008 auch in deutscher Übersetzung erschien. Der deutschsprachige Leser wiederum sollte weitere sieben Jahre auf einen neuen Fall Michel de Palmas warten müssen, obwohl in Frankreich in der Zwischenzeit bereits drei bislang nicht übersetzte Bände erschienen waren (siehe https://fr.wikipedia.org/wiki/Xavier-Marie_Bonnot [letzter Zugriff: 06.09.2016]).

Sowohl Montale als auch de Palma sind keine Bilderbuchpolizisten im herkömmlichen Sinne, sondern eher Einzelgänger, die nach ihrer eigenen, nicht unbedingt gesetzeskonformen Ethik handeln. Sie lassen eher mal die „kleinen Fische“ laufen und fangen lieber die Großen, ganz im Gegensatz zu der sprichwörtlich weitverbreiteten Meinung. Doch damit enden die Gemeinsamkeiten beider Autoren und ihrer Protagonisten auch schon. Izzos Romane haben einen starken gesellschaftskritischen Einschlag, insbesondere beleuchtet er die Situation der Migranten, während Bonnot seine Handlung als studierter Historiker und Soziologe mit einem kulturhistorischen Hintergrund entwickelt, aber auch nicht weniger kritisch.

So wird in „Die Melodie der Geister“ der 96-jährige, hoch angesehene Neurochirurg Delorme ermordet aufgefunden, sein Gesicht bedeckt mit

einer Maske und vor sich das aufgeschlagene Buch „Totem und Tabu“ von Sigmund Freud. Er hatte Ozeanische Kunst gesammelt und besaß insbesondere eine bedeutende Sammlung von dort stammender übermodellierter Schädel der Iatmul. Ein besonders wertvoller Schädel wurde vom Mörder mitgenommen. Als der Baron das Haus des Opfers alleine durchsucht, hört er eine Flöte spielen. Er erfährt von Delormes Enkelin Bérénice, dass Querflöten aus Holz bei den Papua eine große Rolle spielten. „Manche davon sind die Stimme[n] der Geister“. Wenn Nichteingeweihte sie hören, müssen sie sterben (S. 69).

Auch Bérénice ist Expertin für Ozeanische Kunst und arbeitet für Museen und Antiquitätenhändler. Noch bis Mai 2016 konnte man Beispiele dieser Kunst in der Ausstellung „Ikone. Mythos. Kult“ im Weltkulturerbe Völklinger Hütte bestaunen. Auf der Ausstellungswebseite findet sich die Abbildung eines modellierten Schädels aus Papua-Neuguinea: <http://www.voelklinger-huette.org/schaedel-ikone-mythos-kult/schaedel-ozeanien/> [letzter Zugriff: 19.07.2016].

Der Gerichtsmediziner findet heraus, dass Delorme nicht wie erwartet mit einer Kugel getötet wurde, sondern mit einem Schilfpfeil, wie sie auch die Kopffäger in Neuguinea benutzten. Die nächsten Pfeile treffen in Begleitung der Flötentöne den Leiter der Schädelammlung im Musée de l'Homme in Paris und einen Antiquitätenhändler, der ebenso mit diesen Schädeln handelte. Der Schlüssel zum Täter führt immer mehr in die Vergangenheit und fokussiert sich bei einer historischen Expedition von 1936. Damals waren reiche Kunstbegeisterte und Abenteurer mit dem Schoner „Marie-Jeanne“ von Marseille in den Pazifischen Ozean aufgebrochen, um von den Ureinwohnern Papua-Neuguineas im Auftrag des Ethnographischen Museums in Paris Kunstwerke anzukaufen. Diese und weitere Expeditionen haben nicht nur die Ureinwohner, sondern auch das weitere Leben der Teilnehmer geprägt.

De Palma kritisiert diese Art des Kunstmarktes und äußert seine eigenen Ansichten dazu: „Soviel ich weiß, ist die primitive Kunst ein ziemliches Eldorado. Man zahlt drei Erdnüsse für eine kleine Figur oder eine Maske und verhökert sie zu Fantasiepreisen an Gutmenschen, die sich über das Elend der Welt grämen.“ (S. 54). Die damaligen Geschehnisse werden immer wieder in Rückblenden beschrieben und fügen sich so nach und nach zu einem Gesamtbild zusammen. Auch de Palma nähert sich der Lösung des Falls

durch die Vergangenheit an – in Person des letzten noch lebenden Besatzungsmitgliedes der „Marie-Jeanne“. Man erfährt so bei der Lektüre quasi nebenbei sehr viel über die Geschichte Neuguineas und seiner Ureinwohner und die mit der Kolonialisierung und Missionierung einhergehende Zerstörung ihrer Kultur. Einigen Kapiteln werden Zitate von wichtigen ethnologischen Schriften u. a. der beiden bekanntesten Anthropologen Margaret Mead und Claude Lévi-Strauss vorangestellt.

Neben diesem Hauptstrang des Romans erzählt Bonnot noch zwei weitere Nebenhandlungen: Zum einen beleuchtet er, ausgehend von der Ermordung des lokalen Kleinkriminellen Paul Brissone und gelegentlichen Informanten des Barons, die Ermittlungen im Hafen von Marseille zum Schmuggel von Papua-Kunst. Alle Wege führen diesmal nicht nach Rom, sondern nach Neuguinea, wohin der Baron zum Showdown reist, um den Mörder zu stellen. Zum anderen fehlt auch die obligatorische Liebesgeschichte nicht. De Palma trifft seine Jugendliebe Eva zufällig in einer Bäckerei wieder, in der sie seit ihrer Scheidung arbeitet. Selbstredend ist auch der Baron genau wie Wallander und Co. unglücklich geschieden. So wissenschaftlich fundiert der Roman sonst ist, will Bonnot dieses Klischee nicht vermeiden. Insgesamt hat Bonnot einen intelligenten, clever komponierten Kriminalroman mit Anspruch und komplexer, aber immer nachvollziehbarer Handlung geschrieben, der den (zwangsläufigen) Vergleich mit Izzo nicht zu scheuen braucht – und glücklicherweise doch ganz anders ist. Er ist trotz des

starken lokalen Bezugs aber weit weg von den seit Jahren im Trend liegenden sogenannten Regionalkrimis, die sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in ihrem eigenen provinziellen Topos verlieren.

Im aktuell auf Deutsch erschienenen Fall „Im Sumpf der Camargue“ ist Eva allerdings plötzlich wie vom Erdboden verschluckt und de Palma trifft sich nun mit seiner Kollegin Anne. Dafür erfreut sich Paul Brissone wieder bester Gesundheit. Was ist passiert? Ist er in ein Zeitloch gefallen? Ist dem Autor etwa ein Anschlussfehler unterlaufen? Weit gefehlt! Der Verlag hat lediglich einen älteren Fall, nämlich den zweiten, als Fortsetzung des der inneren Chronologie folgenden fünften Falles veröffentlicht und nirgends auf diesen dadurch entstehenden Anachronismus hingewiesen. Leider ist diese Praxis keine Seltenheit und mag verlegerisch darin begründet sein, einem aktuell erfolgreichen Roman schnell einen weiteren folgen zu lassen, obwohl der Autor noch gar keinen neuen vollendet hat. Eine kleine editorische Notiz hätte aber der Qualität des Romans keinen Abbruch getan und die Verwirrung beim Leser erst gar nicht aufkommen lassen. Ansonsten steht dieser Roman qualitativ seinem vorausgehenden Nachfolger in nichts nach, nur dass diesmal die Ermittlungen nicht mehr nach Übersee führen, sondern in die benachbarte Camargue, in der ein reicher Industrieller ermordet wurde, inmitten dessen Ländereien ein Freizeitpark in unberührter Natur geplant wurde.

Hartmut Jörg – (Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe / Mediathek)